

Gründerzeit in Kötzschenbroda

1887, die Gründerzeit war gerade so recht im Gange, sicherte Theodor Fontane unserem aufstrebenden Marktflecken sein Plätzchen in der Weltliteratur.

Als Käthe von Rienäcker ihren frisch angetrauten Gatten Botho auf der Bahnfahrt von Dresden nach Berlin bei einem Zwischenhalt fragt, was das denn »für ein Lärm und Getreibe da draußen« sei, antwortet dieser im Roman »Irrungen, Wirrungen«: »Das ist ein Dresdener Vergnügungsort, ich glaube Kötzschenbroda.« Darauf Käthe: »Kötzschenbroda? Zu komisch.«

Für Scherz über die Sachsen musste der slawische Ortsname immer wieder herhalten, und ein beliebtes Ausflugsziel der Dresdner war Kötzschenbroda allemal, von der Baublüte im Frühjahr über die Vogelwiese im Sommer bis zur Weinlese im Herbst. Ein kurzer Blick aus dem Zugfenster in die damals stets betriebsame Bahnhofstraße reicht aber natürlich nicht aus, um den Charakter des Ortes zu erfassen. Letzteres unternahm ein Vierteljahrhundert später, als sich die Gründerzeit ihrem Ende zuneigte, der ungenannte Autor folgenden werbenden Textes, der 1912 im Büchlein »Unsere Löbnitz« im Verlag von Alwin Risse in Dresden erschien:

»Geschäfts- und Industrieleben haben dem ländlichen Hauptort der Löbnitz schon früh jene glückliche Mischung von Stadt und Land verliehen, die der verwöhnte Sommergast nur ungern vermissen möchte. Mit Schulen und allen modernen Verkehrsmitteln ist Kötzschenbroda reich versehen, und seine Elbschiffahrtsverbindung stromauf- und -abwärts setzen es mit Meißen und allen Nachbarorten in lebhaften Marktverkehr. Von allen den umliegenden Löbnitzortschaften aber grüßt uns ein Zauber landschaftlicher Reize und lockt uns zum Verweilen.

Wenn Kötzschenbroda auch nur als Dorfgemeinde und Marktplatz in der Geschichte früherer Zeiten figuriert, so haben wir doch ein recht hübsches, wohnliches Städtchen vor uns, dessen dicht geschlossene Bauweise in den Geschäftsstraßen und nahe dem Bahnhof sich vorteilhaft ergänzt zu so viel Park- und Gartenland. Man mag auch noch so traumverloren im Waldesgrün und in der vornehmen Ruhe seiner villenartigen Sommerfrische das Glück der Einsamkeit genießen, die unmittelbare Nähe von allem Stadtverkehr ist doch eine praktisch schätzbare Zugabe.

Moderne Läden aller Geschäftsbranchen, gut gewählte Neuheiten und leistungsfähige Handwerksmeister, hier haben wir sie in Kötzschenbroda bequem, gleichsam vor der Türe unserer Villensitze, denn kaum zwei oder drei Minuten brauchen wir, um aus der Park- und Landhausgegend in die belebteren Straßen zu kommen. Dabei ist zu

betonen, dass sich der lebhaft Handel und Verkehr ganz vorn in dem Viertel Altkötzschenbroda und an der marktartig breiten Moritzburger Straße vollzieht. Hier vorn und unten am Elbufer

ist auch der Güterverkehr vom Wasserweg der Elbdampfer zur Güterhofstraße. Hier spielt sich zur Erntedankfestzeit im August die altbeliebte Kötzschenbrodaer Vogelwiese ab, die auch bei dem fidelen Dresdner Publikum von alters her einen guten Ruf hat.

Hier in dem alten Ortsteil stehen die anspruchslosen Bauernhäuser noch mit der Giebelseite zur Straßenlinie, einfache Landgärtchen schmiegen sich an, und von der Elbseite sieht das Dörfchen Fürstenhain-Kötzschenbroda schon einladend und wohnlich aus. Dann aber werden wir noch manche verborgene Schönheit gewahr, mitten zwischen schmucklosen Häuslein und alten, groß ausgebreiteten Ahornbäumen, Linden und Kastanien.

Das innere Kötzschenbroda zeigt uns vollkommen das Gesicht eines kleinen netten Sachsenstädtchens, denn seine Einwohnerzahl ist seit sieben Jahrzehnten auch siebenfältig gewachsen. Von 1000 Einwohnern auf reichlich 7000 hat sie's gebracht. Bedenkt man, dass dies glückliche Gartenparadies am belebenden Strom

der verkehrsreichen Elbe gerade dort liegt, wo Strom und Berge am allernächsten zusammentreten, dass also von dem Innern des Örtchens bis in das Weingebirge und ins stille Waldtal ganz besonders angenehme Verbindung besteht, so brauchen wir nicht zu sorgen, dass Kötzschenbroda uns durch seine Stadtähnlichkeit vermissen ließe, was die übrigen Löbnitzdörfer bieten.«

Wenn heute von Kötzschenbroda die Rede ist, dann (wieder) meist vom »Vergnügungsort«, dem nach 1990 wunderbar sanierten Altkötzschenbrodaer Dorfanger. Auch dem gründerzeitlichen Neu-Kötzschenbroda, dem »Zentrum Radebeul-West« rund um die Bahnhofstraße, nachhaltig frisches Leben einzuhauchen, ist das Ziel des 2016 aufgelegten zweiten Kötzschenbrodaer Sanierungsgebietes. Als kleine Ideenwerkstatt wurde dazu in einem leer stehenden Ladengeschäft Bahnhofstraße 8 ein Bürgertreff eingerichtet, der, von Ehrenamtlern betreut, immer mittwochs vom 15 bis 18 Uhr geöffnet ist und zum Mitdenken und Mitmachen einlädt. Noch bis 6. Dezember ist hier gegenwärtig die Ausstellung »Gründerzeit in Kötzschenbroda« der AG Stadtmuseum Radebeul zu sehen. Anhand von Text- und Bildtafeln, Plänen und Exponaten erinnert sie daran, wie in den Jahrzehnten zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg das städtische Zentrum der westlichen Löbnitz entstand.

Frank Andert

